

HEUTE *in Kirche und Welt*

BLÄTTER ZUR UNTERSCHIEDUNG DES CHRISTLICHEN



Die Stunde der Kirche

Was nach der Erklärung »Dominus Iesus« anders ist



VON GERHARD LOHFINK, ARNOLD STÖTZEL, LUDWIG WEIMER

Ein ähnlich starkes Echo hatte nur die Enzyklika „*Humanae vitae*“ Papst Pauls VI. hervorgerufen. Dabei wird in der jüngsten Erklärung „*Dominus Iesus*“ nichts Neues und Unerhörtes gesagt. „Was ist verwerflich daran, dass sich die katholische Kirche schützend vor ihre Dogmen stellt und erklärt, die katholische Kirche könne die verschiedenen protestantischen Konfessionen nicht als ihr ebenbürtig anerkennen?“ fragt Hannes Stein (Die Welt 19. 9. 2000). Es war „protestantische Selbsttäuschung, die die ökumenischen Hoffnungen wider alle Vernunft über Jahre genährt hat“, so Heike Schmoll (FAZ 8. 9. 2000).

Man klagt so oft über die Interesselosigkeit weiter Kreise gegenüber der Theologie. Die Menschen interessieren sich nicht für Schulmeinungen und private Überzeugungen – und sie tun gut daran –, aber sie interessieren sich leidenschaftlich für jedes echte Dogma, und sei es auch nur, dass sie dagegen protestieren und sich darüber ent- rüsten.

Erik Peterson, Was ist Theologie?, 1926

Was die Empörung auslöste, war nicht das Wort zum Religionspluralismus, sondern dass „andere kirchliche Gemeinschaften“ wie Protestanten und Anglikaner „nicht Kirche im eigentlichen Sinne“ sind. Keine Hand regte sich zugunsten der Buddhisten oder Hindus.

Sieht man genauer hin, so springen allerdings große Ähnlichkeiten zwischen einem vorschnellen Ökumenismus und dem Religionspluralismus in die Augen, gegen deren Tendenzen und Gefahren sich die Erklärung gleichermaßen korrigierend wendet: Die einen hatten sich auf die „versöhnte Verschiedenheit“ der Konfessionen verständigt, die anderen auf den Grundsatz, keine Religion, auch nicht die katholische Kirche,

dürfe für sich beanspruchen, im Besitz der ganzen Wahrheit zu sein. Folglich war in den ökumenischen Gesprächen die Kirche meist 'kein Thema', und bei den Religionspluralisten war sie praktisch ausgeschlossen. „Jesus ja, Kirche nein“ – war eben nicht nur ein Slogan von einigen unzufriedenen Querulanten an den Rändern.

Die Kirche ist wieder das Thema.

In diese Dialog- und Verständigungs-Euphorie traf die Erklärung wie ein Blitz. Sie rief in Erinnerung: Die Wahrheit hat einen Ort gefunden; sie ist konkret mit Geschichte, Namen, Ort und Zeit verbunden und ist kein Projekt der Zukunft. Sie kommt nicht in Fragmenten vor, sondern ist Wirklichkeit geworden in der katholischen Kirche.

So ist die Kirche selbst zum beherrschenden Thema und zum Stein des Anstoßes geworden. Der „Einzigkeit der Heilsmittlerschaft Jesu Christi“ entspricht „die Einzigkeit der von ihm gestifteten Kirche“. „Wie es nur einen einzigen Christus gibt, so gibt es nur einen einzigen Leib Christi, eine einzige Braut Christi: die eine alleinige katholische und apostolische Kirche“ (16). Sie ist „das umfassende Heilssakrament“ (20 f).

Manche, die ihrer Enttäuschung Luft machten, wollten in dieser deutlichen Sprache das wiedererweckte Schreckgespenst einer römischen Macht-Kirche erkennen, die auf ihr Wahrheits-Monopol pocht. Aber könnte man nicht auch denken: Arme Wahrheit! Jeder möchte sie sich im gehörigen Abstand vom Leib halten und nicht Tür an Tür in demselben Haus mit ihr wohnen.

Was tut sich die katholische Kirche an, wenn sie daran festhält: Es gibt die Kirche nur in der Einzahl; und: sie muss nicht erst herbeigeführt werden durch Dialog und Kompromiss, sondern sie besteht schon wirklich? Leidet sie an Arroganz und Wirklichkeitsverlust? Oder identifiziert sie sich gegen alle realistische Erwartung und trotz ihrer eigenen Sünden und Fehler in den 2000

Jahren Kirchengeschichte mit der Sicht der Kirche, wie sie ihr von ihrem Herrn vorgegeben ist? Es ist eben undenkbar, sich an der Stelle der einen Braut – wenn man bei dem Bild bleiben will – viele Bräute vorzustellen. An der Einzigartigkeit der Kirche kann nichts weggenommen werden; selbst wenn viele Katholiken meinen, es stehe in der Macht des Papstes, davon abzurücken – auch er ist nicht Herr über die Kirche; er hat sie nicht erfunden.

Die eine Kirche – die von ihr Getrennten

Was die Einheit und Einzigkeit der Kirche angeht, kann es also keine Kompromisse geben, wenn ihr Schöpfer nicht kompromittiert werden soll. Deswegen ist es konsequent, alle Getauften als solche zu betrachten, die zu dieser einen Kirche gehören. Zu welcher sonst? Alle, die auf den Namen Jesu getauft sind, gehören zu seinem Leib, gerade und vor allem, weil sie „Elemente“ der Kirche besitzen. Das wird ihnen nicht nur nicht bestritten, sondern ausdrücklich bestätigt.

Alle – das sind die judenchristlichen Ebioniten des 2. Jahrhunderts, die Montanisten des 3. Jahrhunderts, die Arianer des 4. und 5. Jahrhunderts, die Pelagianer, die Katharer und Waldenser des 13. Jahrhunderts, die Hussiten des 14. Jahrhunderts, die Lutheraner, Calvinisten und Zwinglianer des 16. Jahrhunderts, die Anglikaner, die Wie- ▶